

Tempo im Weinberg

Heppenheimer Festspiele: Flotte Inszenierung von Zuckmayers Volksstück beschert starken Neustart

Von Johannes Breckner

HEPPENHEIM. Unter strahlendem Himmel erleben die Theaterfreunde am Freitag die Wiederkehr der Heppenheimer Festspiele. Nach zweijähriger Corona-Pause und dem Ende der vorangegangenen Betreibergesellschaft meldet sich das 1974 von Hans Richter gegründete Theaterfestival zurück – erkennbar verändert im Kurmainzer Amtshof mit weißen Bänken und Tischen, auf der Bühne mit einer markanten Regiehandschrift.

Iris Stromberger, die mit ihrer Darmstädter „Theaterlust“ die Leitung der Festspiele übernommen hat, hat eine temporeiche und sehr unterhaltsame Inszenierung von Carl Zuckmayers „Der fröhliche Weinberg“ einstudiert. Und eine rekordverdächtig kurze Fassung dieses Volksstücks dazu: Nach einer Dreiviertelstunde sind die ersten beiden Akte vorbei, und als die junge Umbau-truppe sich auf der Bühne zu schaffen macht, traut sich erst einmal niemand an den Ausschank, weil es doch noch weitergehen müsste. Für den dritten Akt sind gerade einmal 35 Minuten vorgesehen.

Das Publikum ist erstaunlich textsicher

Die Regie setzt auf zugespitzte Situationen und komödiantische Präzision. Zudem nutzt Stromberger die individuellen Charaktere ihres großen Ensembles, das Profis mit erfahrenen Amateuren mischt. Der geplante Abschied des Winzer-Patriarchen Gunderloch, der sein Weingut verkaufen und die eheliche Zukunft seiner Tochter Klärchen sichern will, wandelt sich wundersam zum Aufbruch in eine neugewonnene Zukunft für gleich drei Paare. Zuckmayer bettet das ein ins satirische Panorama der Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, in denen dumpfer Nationalismus und Antisemitismus aufblühen und die Kriegsveteranen Unruhe stiften. Hier ziehen sie als Trottel-Kompanie über die Bühne, angeführt vom früheren Bensheimer Kulturamtsleiter Berthold Mäurer, der den Chinajockel als besoffenen Komödianten spielt und trommelnd den Takt vorgibt für Karl Hamsch (Stopski) und Thomas Wilcke (Ulaneschorsch), begleitet von Michael Erhardt, der mit dem Akkordeon für die Bühnenmusik sorgt. Und ein erstaunlich textsicheres Publikum beim Mitsingen von Klassikern wie „Spitz, pass auf“ findet.

Auch das Weinhändler-Trio weist starke Typen auf mit Harald Mehring (Rindsfuß), Arno Huppert (Vogelsberger) und Hans-Peter Wollmann als Stenz, dessen köstliche kölsche Einlassungen einen perfekten Kontrast bilden zum sicher sitzenden Rheinhessen-Tonfall.

Manchen dieser Typen hätte man gerne noch ausführlicher zugeschaut. Sebastian Muskalla beispielsweise, der als Assessor Bruchmüller mit seinen gelis-

pelten Sinnsprüchen immer zur falschen Zeit kommt, Robert Menke, der als Mann der Verwaltung auch die Korruption mit unerbittlicher Korrektheit praktiziert, oder Uli Verthein, als Eismayer ein Gemütsmensch von Gastwirt. Margit Schulte-Tigges mit den trockenpointierten Einlassungen der Mutter Stenz zeigt, wo ihre Tochter den Knatterton für ihre Poesiealbum-Weisheiten gelernt hat: Marie Eberhardt lässt als Fräulein Stenz in Sekunden die Göre zur jungen Frau wachsen, wenn sie ihre Liebe zum Weinreisenden Hahnesand (Henrik Ruissinger) entdeckt. Und Thomas Sturm-fels zeigt als Löbche Bär einen Augenblick des Erschreckens angesichts der judenfeindlichen Stimmung ahnen, die sich in die Wirtshaus-Rauferei mischt.

Die Choreografie dieser turbulenten Szene, in dessen Getümmel auch mal ein Dialog-Detail untergeht, ist das Kernstück der Inszenierung. Die Rivalen um Klärchens Gunst liefern sich eine filmreife Schlägerei: Stephan Müller als Jochen Most ist ein sympathisches Raubein, Fabian Stromberger macht aus dem Korpsstudenten Knuzius eine messerscharf ausgearbeitete Studie des aufgeblasenen Nationalstolzes. Wenn er diese hohle Männlichkeit Stück für Stück demontiert, bis er wimmernd auf dem Misthaufen liegt, ist die Aufführung dem satirischen Geist von Zuckmayer am nächsten. Elinor Stromberger ist ein wunderbar temperamentvolles Klärchen, Saskia Huppert als Babette Eismayer eine patente Pragmatikerin, die sich als Glück für Knuzius erweist.

Die Kostüme sind sehenswert (Ausstattung: Corina Krisztian), Ingo Schöpp lässt mit seinem Bühnenbau viel Platz für das temporeiche Spiel. Die geniale Idee, die Weinbergsmauer zur Kneipe zu öffnen, geht zurück auf Christoph Heyduck, der dieses Bühnenbild 1977 fürs Darmstädter Große Haus entworfen hatte. Damals spielte Iris Stromberger das Fräulein Stenz, später rückte sie zum Klärchen auf. Nun ist sie Annemarie Most, die lebensklug Liebende, die Gunderloch aus dem Lebensherbst in einen neuen Frühling lotst. Uli Pleßmann spielt den Weingutsbesitzer ohnehin so kraftvoll und robust, dass man ihm die Abschiedspläne nicht recht abnehmen mochte. Wenn die beiden einander näher und schließlich sehr, sehr nahe kommen, gönnt Stromberger als Regisseurin dem Tempo eine kurze Verschnaufpause.

Und wenn man an ihrer Inszenierung eines bedauern würde, dann höchstens, dass die stimmungsvollen Augenblicke unter der knackigen Kürze ein wenig leiden. Die Freude des Publikums wird dadurch nicht geschmälert: Häufiger Szenenbeifall und Jubel nach der Premiere waren eine schöne Begleitmusik für den Festspiel-Neustart.